

dorfer Lehrzeit. Sicherlich wird er häufig Feriengast auf Burg Wetter gewesen sein. Ein Skizzenbuch Rethels enthält allein sechs Blätter mit Ansichten der Burg in Wetter; eines unter ihnen gibt sich unschwer als Farbstudie zu unserem Ölbild zu erkennen.

Letzte Zweifel an der Urheberschaft Rethels beseitigen zwei zeitgenössische Erwähnungen unseres Bildes als einer Arbeit des großen Aachener Malers. J. J. Scotti führt 1837 in einem Verzeichnis der Werke von Düsseldorf Künstler in der Aufzählung der Rethelschen Arbeiten an zweiter Stelle eine um 1834 ausgeführte „Porträtlandschaft mit Fabrikgebäuden“ im Besitz von Heinrich Kamp zu Elberfeld auf. Der gleiche Hinweis findet sich in einem zwei Jahre zuvor erschienenen Verzeichnis Scottis. Mit Recht wundert sich R. Fritz darüber, daß eine solch wichtige Quelle bisher von der Rethelforschung unbeachtet blieb.

Es mag Heinrich Kamp gewesen sein, der dem Sohn seines Buchhalters den Auftrag gab, das Werk in Wetter zu „porträtieren“. Kaum ist dem Industrieherrn dabei bewußt geworden, auf welchem neuen, unbeschrittenen Weg er damit den jungen Maler gewiesen hat. Hier werden Bewußtseinsinhalte sichtbar, die in der Kunst des Jahrhunderts eine entscheidende Rolle spielen werden. Gewiß, schon früher hat es „Industriebilder“, Ansichten von Bergwerken und Handwerksdarstellungen gegeben, neu hingegen ist die porträtartige Wiedergabe einer bestimmten Anlage.

Rethels Kunst berührt sich hier mit Arbeiten, wie sie etwa Carl Schütz in seiner Ansicht des Lendersdorfer Walzwerkes (Düren, Leopold-Hoesch-Museum) und Carl Blechen in seinem „Walzwerk bei Eberswalde“ (Berlin, National-Galerie) geschaffen hatten. Es verwundert nicht, daß ein so sensibler künstlerischer Geist wie Alfred Rethel die neuen Möglichkeiten, die in so gearteten Themen lagen, erkannte und damit vom Standpunkt des Künstlers ein bedeutsames Dokument des großen Industrialisierungsprozesses liefert, wie er das Gesicht des 19. Jahrhunderts geprägt hat. Für uns aber ist damit der junge Alfred Rethel nicht mehr nur der Maler der „Bonifatiuspredigt“, sondern auch der Kün- der eines neuanbrechenden Zeitalters. E. G. G.

¹⁾ R. Fritz „Ein unbekanntes Jugendwerk von Alfred Rethel“ in „Wallraf-Richartz-Jahrbuch“ Bd. XX, S. 213 ff.

Zum 100. Geburtstag von Professor August von Brandis

Von Felix Kuetgens

Wer erinnert sich nicht von Herzen gerne an den lebenswürdigen, immer freundlichen und gutgelaunten alten Herrn, der, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt, einen forschend aus seinen lebensprühenden, etwas zusammengekniffenen Äuglein nach Malerart betrachtete? – Er war zu einem Stück Aachen geworden, namentlich seit er angefangen hatte, seine Motive in dieser seiner Wahlheimat zu suchen: das Stadtbild, den Dom, den Kaisersaal und immer wieder sein altes, liebes Couven-Museum im Hause Fey.

In Haselhorst bei Spandau am 12. Mai 1859 geboren, wirkte er zuerst nach seiner Lehrzeit bei Hugo Vogel

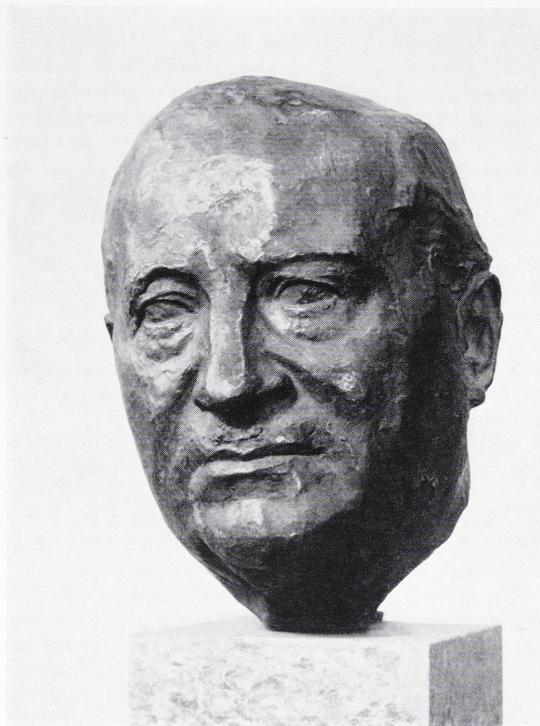


Abbildung 122

und Anton v. Werner in Berlin und Danzig. 1910 erging an ihn der Ruf an die Technische Hochschule in Aachen. Und Aachen ist er treu geblieben bis zu seinem Tode am 18. Oktober 1947. Der Achtundachtzigjährige hat bis in seine letzten Tage hinein mit unermüdlichem Fleiß gearbeitet; frühmorgens schon erschien er mit Malzeug, Leinwand und Staffelei im Couven-Museum, das ihm reichen Stoff und vollen Trost bescherte, als er Alters wegen nicht mehr durch die deutschen Lande reisen konnte, um in den schönsten Schlössern und ihren Gärten mit Figuren und Pavillons, in den strahlenden Barockkirchen und hohen gotischen Domen und endlich und namentlich in den anheimelnden alten Bürgerhäusern mit ihren Stuben, Dielen und geschwungenen Treppen seine Motive zu suchen, mit sicherem Blick und feinem Geschmack zu finden und zum Bilde, zum „Interieur“ zu gestalten. Das ist denn auch den größten Teil seines Künstlerlebens über sein eigentliches Thema gewesen. Die farbensprühenden Blumenstücke und ab und zu eine wohltemperierte Landschaft malte er wie zur Erholung zwischenher. Schon vor 1911, als er um des bekannten Bildes „Herbstsonne“ (Bes. Suermond-Museum) in der „Großen Berliner“ die Goldmedaille erhielt, hatte er sich von den großformatigen, figürlichen Kompositionen und christlichen Historiengemälden, wie Grablegung, Hochzeit zu Kanaa, Auferweckung des Jairi Töchterleins, abgewandt und dem ihm gemäßerem, kleineren Format und dem Innenraumbild zugewandt. Auf diesem Gebiete wurde er zu einem ersten Meister der Farbe. Seine malerischen Grundprinzipien Hell-Dunkel, Kalt-Warm und sein kompositionelles Geheimnis im Goldenen Schnitt formten zauberhafte Bildwirkungen. Oft gingen

diese von einem einzeln leuchtenden Fleck aus, von einem Sonnenstrahl auf dem Teppich, auf einem alten Sessel, Schrank oder Kamin, von einem Glitzern und Gleißeln in einem Prismenlüster von einer gläsernen und spiegelnden Sopraporte. Hier zerlegte er das Licht in seine Spektralfarben, nahm ihm dadurch jegliche Härte und gab dem Auge des Betrachters damit die Freude der Mitarbeit in der Kunst zu sehen.

Die jährlichen Von-Brandis-Ausstellungen, abwechselnd im Reiff- und im Suermondt-Museum, auf das geschmackvollste mit antiken Möbeln und Blumen von der sorgenden Hand der Gattin des Künstlers ausgestattet, waren künstlerische und gesellschaftliche Ereignisse für die Stadt. In vielen auswärtigen großen Ausstellungen war er ein gern gesehener Gast, namentlich in Berlin und München. Dem Aachener Künstlerbund gehörte er, der den Alleingang liebte, nicht an; dafür aber war er jahrzehntelang ein wirklich rühriges Mitglied des Museumsvereins Aachen. Als Lehrer an der TH war er hochbeliebt und verehrt; seine Studienexkursionen in die Eifel oder in die malerische Umgebung der Stadt waren für die angehenden Architekten belehrend, erzieherisch und unterhaltend zugleich.

Sein malerischer Entwicklungsgang bewegte sich vom Starkfarbigen zum Zarttonigen hin. Zu ersterem gehört noch die „Herbstsonne“, gehören auch seine Bilder aus dem „Roten Haus“ in Monschau, aus der Jahrtausend-Ausstellung im Kaisersaal und aus dem hohen Chor des Aachener Domes. Zu letzteren, die den grauen Malgrund stellenweise mitsprechen lassen, rechnet auch das so zurückhaltend gemalte eingangs erwähnte Bild der „Wies“. Der laute Jubel des Weiß, des Gold und der Marmorfarben dieser schönsten Rokokokirche ist hier im Bild weise gedämpft und leise abgestimmt auf Grau und Gelb; die fast theatralische Rauntiefe des natürlichen Vorbildes hat die künstlerische Sehweise des Malers in eine „heilige Fläche“ übersetzt und damit erst zum „Bild“ verdichtet.

Das Jahr 1959 brachte uns den 100. Todestag Alfred Rethels. Zum zweitenmal zog der große Freskante in den Kaisersaal ein. August v. Brandis hatte in diesem gleichen Jahr seinen 100. Geburtstag. Der Hochbetagte hat den Frühvollendeten mit der ganzen Liebe seines Künstlerherzens verehrt. Wir aber wollten in diesem Jahr über dem einen den anderen nicht vergessen.

Arthur Kampf: „Der Schützenkönig“

Im Berichtsjahr gelangte ein bedeutendes Werk von Arthur Kampf (geb. 1864 in Aachen, gest. 1950 in Castrop-Rauxel) als Schenkung von Herrn Dr. Alexander Schippan in den Besitz des Suermondt-Museums. Das 2 m hohe und 1,16 m breite, pastos gemalte Ölbild zeigt einen Schützenkönig. In trefflicher Charakterisierung schildert der Künstler einen alten Mann im Schmuck prächtigen Schützensilbers. Die Rechte hält ein halb-



Abbildung 123

gefülltes Glas. Offenbar ist es nicht das erste, das er an diesem Tag leert, denn mit der Linken stützt er sich schwer auf seine Flinte, um so neue Standfestigkeit zu gewinnen. Mit dem ihm eigenen Sinn für Situationskomik hat der Künstler den leichtverrutschten Zylinder, den glasigen Blick und den komischen Kontrast von dörflicher Unbeholfenheit und königlicher Silberkette geschildert. Das Bild ist bravourös gemalt. Zu den vorherrschend dunklen Tonwerten, wie sie dem Dämmerlicht des Innenraumes entsprechen, kontrastieren die lichten Farben, die links im Bild den Ausblick ins Freie bestimmen. Das Bild steht in der besten Tradition des deutschen Impressionismus und zeigt den großen Aachener Maler, der in unserer Erinnerung vornehmlich als der Schöpfer großer Historienbilder fortlebt, als bedeutenden Porträtisten und feinen Beobachter. E. G. G.